

„signalni – Macht (uns) Platz!“

Ein Jugendprojekt der „jugendline“ der Ausstellung „Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration“ im Wien Museum Karlsplatz

Master-Thesis Arbeit

Universitätslehrgang „ECM – Exhibition and Cultural Communication Management“

Universität für angewandte Kunst Wien

Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik

Vorgelegt von Mag.^a Maria Hündler

Wien, am 1. Juni 2004

Begutachterin: Claudia Ehgartner (ECM, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik, Universität für angewandte Kunst)

Inhaltsverzeichnis:

Projektidee	1
Entwicklung des Konzepts	4
Theoretische Reflexionen	6
Zur Ausstellung	9
Einbettung ins Vermittlungsangebot	11
Methoden	13
Dokumentation / Projektkalender	15
Reaktionen und Reflexionen	20
Bibliografie	23

2495
MAS 9

1. Projektidee

Anfang März 2003 fiel in einem Gespräch die Rede zufällig auf eine im Wien Museum Karlsplatz geplante Migrationsausstellung: als Kunsterzieherin an einer AHS im 20. Wiener Bezirk entstand sehr rasch der Wunsch, diese Ausstellung nicht nur mit SchülerInnen zu besuchen, sondern auch – im Vorfeld noch unabhängig von der Ausstellungssituation – eigene Bezüge herzustellen und Kommentare zu entwickeln.

Was ist unter diesen „eigenen Bezügen“ zu verstehen?

Ein fortlaufender Aspekt meiner bisherigen Projektarbeit thematisiert die Rolle Jugendlicher in der „Institution Schule“, Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung und Mitbestimmung (Selbstkonstitution, die erlaubt, am „Spiel der Macht“ aktiv und unberechenbar teilzunehmen), und die Frage, warum diese angenommen oder nicht in Anspruch genommen werden.

Ein Schwerpunkt des Vermittlungskonzepts¹ der geplanten Migrationsausstellung liegt neben „Gegenerzählungen/Gegengeschichte“ zu medialen Darstellungen und politischen Diskursen in der Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Öffentlichkeit und Macht: mit Fragen danach wie Öffentlichkeit hergestellt wird, wer über sie bestimmt und verfügt, wer dabei angesprochen ist und wer ausgeschlossen bleibt.²

Diese Analogie auf struktureller Ebene lässt an eine „Verschiebung“ von Schule zu Ausstellung / Museum denken, um konventionell-alltägliche Selbstverständlichkeiten situativer Wirklichkeiten in Bewegung zu bringen.

Und obwohl beide, Schule und Museum, im Sinne Foucaults als Heterotopien³ bezeichnet werden können, bietet diese „Ortsverschiebung“ Anlässe, konventionelle „Raum-Ordnungen“ zu diskutieren, reflektieren und an die Institution Schule zurück zu spiegeln.

1 Das Konzept für das Vermittlungsprogramm entstand in Zusammenarbeit zwischen dem Büro trafo.K, der Initiative Minderheiten, Arif Akkiliç und Ljubomir Bratić.

2 Sternfeld, Nora / Höllwart, Renate, Anleitung zur Selbstermächtigung, in: Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (Hg.), Gastarabajter. 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien 2004, S. 93–97

3 Foucault, Michel, Andere Räume, in: Barck, Karlheinz / Gente, Peter / Paris, Heidi / Richter, Stefan (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1990, S. 39

So entwickelt sich in Auseinandersetzung mit Kontroll- und Veröffentlichungsstrategien in Schul- und öffentlichem Raum analog zur quasinatürlichen Autorität des Polizei- Pappkameraden „Vinzenz“ die Idee, mit „Platzhaltern“ selbst Raum und Autorität zu beanspruchen: einen Nachmittag lang (der Zeitrahmen ist vom Vermittlungsprogramm vorgegeben) „bespielen“ die SchülerInnen mit lebensgroßen, zweidimensionalen Abbildern ihrer selbst das Wien Museum.

Diese Präsentation im öffentlichen Raum ist eine Rahmenbedingung, in der die Jugendlichen sich ihre eigene Position erarbeiten und so den ihnen zur Verfügung gestellten Handlungsspielraum nützen. „Handlungsspielraum“, der in der Folge auch im Schulraum „markiert“ wird: die Figuren kennzeichnen Bereiche, wo die Jugendlichen eigene Aktivitäten (Einrichtung von Informationsaustausch-, Ruhe- und Spielzonen) setzen möchten.

Und (eigene) Kommentare?

Neben den Figuren waren von Anfang an kleine von den SchülerInnen hergestellte „Objekte“ geplant, die Anlass sein können, um mit AusstellungsbesucherInnen und PassantInnen ins Gespräch zu kommen. Diese „Objekte“⁴ ermöglichen in Vernetzung mit dem Vermittlungsteam mehr Jugendliche als Publikum für den Aktionsnachmittag anzusprechen und persönliche Statements (als eigene Kommentare neben dem Blick der KuratorInnen und WissenschaftlerInnen) der Ausstellung hinzu zu fügen.

Weitere „Bezüge“:

Die Thematisierung der strukturellen Ebene der Ausstellung – gesellschaftliche Bedingungen für MigrantInnen, die politisch und vor allem gesetzlich vorgegeben sind – ermöglichen ein verstärktes Bewusstsein für die Probleme der migrantischen SchülerInnen unserer Schule / Brigittenauer Gymnasium (eine SchülerInnengruppe, die eigene Erfahrungen und Problemlösungsstrategien in Form einer fixen Anlaufstelle an andere Betroffene weitergeben will, ist gerade in Planung) und rückt, schneller als von mir erwartet, die Frage der

4 Kartonstreifen, die über die Vermittlungsprogramme für SchülerInnen an Jugendliche verteilt werden, bieten eine Form von Reflexionsebene auf die Inhalte der Ausstellung: persönliche Kommentare werden formuliert, die Kartonstreifen am Aktionsnachmittag als Manschetten um Trinkbecher benutzt.

Rechte der SchülerInnen in den Mittelpunkt. Der Wunsch einer Gruppe von Jugendlichen sich intensiv mit Schulrecht auseinander zu setzen führt nach Rücksprache mit dem Vermittlungsteam zur Idee eines zweiten Projektnachmittags im (für Schulrechtsfragen „neutralen“) Wien Museum und zur Planung eines ständigen „Rechtsteams“ an der Schule.

2. Entwicklung des Konzepts

„Gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration“ war unter dem Titel „Lange Zeit in Österreich“ als Ausstellung schon für Mai 2003 in der Hauptbibliothek der Büchereien Wien am Urban-Lorenz-Platz geplant. In intensiver Zusammenarbeit entwickelte ein Team aus ExpertInnen, WissenschaftlerInnen, GestalterInnen (gangart) und VermittlerInnen die Ausstellung.

trafo.K, Ljubomir Bratić und Arif Akkiliç arbeiten schon seit 2000 an der Vermittlungskonzeption, stellen diese unter anderem in der Zeitschrift der Initiative Minderheiten⁵ „Stimme, >lange Zeit in Österreich<“⁶ unter dem Titel „Anleitung zur Selbstermächtigung“ vor: Neben anderen Veranstaltungen standen 2002 zwei Jugendprojekte fest, eines von MigrantInnen- Jugendlichen der Initiative Back Bone⁷ und ein Lehrlingsprojekt⁸.

Die Kooperation mit dem Wien Museum Karlsplatz und der auf Jänner 2004 verschobene Ausstellungsbeginn machten insgesamt acht Termine „von Jugendlichen für Jugendliche“ möglich, die sogenannte „jugendline“. Das Budget des „Vermittlungspakets“ war allerdings zu diesem Zeitpunkt (Juni 2003) schon vereinbart. Das Museum stockte dieses, trotz dezidiertem Wunsch der Direktion die Quote jugendlicher BesucherInnen zu heben, nicht auf. Diese Tatsache wurde vom Vermittlungsteam klar kommuniziert und änderte nichts an meinem Wunsch, ein Jugendprojekt zu entwickeln und dessen Finanzierung eigenständig aufzustellen.

Anfang Oktober 2003 war „signalni- Macht (uns) Platz!“ mit SchülerInnen soweit konzipiert um bei der Arbeiterkammer Wien, dem Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz und der Bezirksvorstehung des 4. Gemeindebezirks der Stadt Wien einzureichen.

Die Rückmeldungen der angefragten Stellen waren sehr positiv: Zuerst sagte die Arbeiterkammer finanzielle Unterstützung zu, dann erklärte sich das Bundesministerium – allerdings nur mündlich – bereit, das Projekt auszufinanzieren. (Eine schriftliche Zusage gab es

5 Eine österreichische, nichtstaatliche Menschenrechtsorganisation (NGO), die für eine minderheitengerechte Gesellschaft eintritt.

6 Bratic, Ljubomir / Höllwart, Renate / Sternfeld, Nora, Anleitung zur Selbstermächtigung, in: Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten, Jg. 12. (2002), H. 3, S. 12

7 Back Bone Mobile Jugendarbeit 20

8 Ein Projekt von trafo.K, Andreas Fogarasi und Lehrlingen der Berufsschule für Informationstechnik.

trotz vieler Anfragen und persönlicher Gespräche übrigens nie.) Besonders erfreulich war die Bereitschaft der kooperierenden Firmen „signalni“ zu unterstützen: Weber Kartonagen sponserten die Kartonmanschetten (540 Stück), Masterfood sechzehn Kartons Süßigkeiten (für die Aktionsnachmittle) und Druck Werker kam uns bei den Produktionskosten der Plakatdrucke entgegen.

3. Theoretische Reflexion

Nirgendwo spiegeln sich die gesellschaftlichen Entwicklungen so deutlich wider wie im Klassenzimmer: es war und ist traditionell die Aufgabe der Schule homogenisierend auf die Tatsache der Heterogenität von Kindern und Jugendlichen zu wirken. Diskutiert wurde diese Aufgabe immer dann, wenn „Andere“ auftauch(t)en: Mädchen (Ende des 19. Jahrhunderts) und ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Kinder von MigrantInnen, die homogenisierende Methoden obsolet machten und Anlass zum Umdenken gaben.

Angelika Paseka stellt in „Gesellschaft und pädagogische Praxis, Dekonstruktionen am Beispiel von Sexismus und Rassismus“ vier Formen der Reaktion von Schule dar: „*Ausschluss* (im Sinne eines Ignorierens ihrer Existenz beziehungsweise ihrer bewussten Ausschließung), *Segregation* (im Sinne einer bewussten Differenzierung aufgrund der Kriterien Geschlecht beziehungsweise Muttersprache), *Assimilation* (im Sinne einer Anpassung durch Gleichbehandlung oder Kompensation), *Heterogenität und Polyvalenz* (im Sinne einer Bewusstwerdung und Wahrnehmung von Vielfalt innerhalb und zwischen verschiedenen Gruppen).“⁹

Die Entwicklung führte zunächst von der Ignoranz der „Anderen“ zu einer „bewussten Hinwendung (im Sinne einer „Sonderbehandlung“)“¹⁰, das heißt entlang der binären Klassifikationsschemata Frau / Mann beziehungsweise AusländerIn / InländerIn werden die „Anderen“ als homogene Gruppe wahrgenommen und durch pädagogische Maßnahmen wie Mädchenschulen¹¹ oder eigene Klassen für migrantische Kinder und Jugendliche¹² als solche (mit-) konstruiert.

Der Paradigmenwechsel hin zu Assimilation geht von der Annahme aus, dass ergänzende Maßnahmen im sichtbaren Defizitbereich (und als defizitär in Bezug zur Mehrheitskultur steht diese Ettikettierung¹³) Sprache ausreichend wären, um Kinder von MigrantInnen erfolgreich in die Aufnahmegerellschaft einzupassen.¹⁴

9 Paseka, Angelika, *Gesellschaft und pädagogische Praxis. Dekonstruktion am Beispiel von Sexismus und Rassismus*, in: Fritzsche, Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (Hg.), *Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven*, Opladen 2001, S. 192

10 Ebd., S. 192

11 Gedacht ist hier an Mädchenslyzeen und Höheren Töchterschulen, aber auch an spezielle berufsbildende Schulen für Mädchen.

12 In einigen Bundesländern wurden in den 70er und 80er Jahren sogenannte „bunte Klassen“ eingerichtet.

13 Ebd., S. 188

14 Viehböck, Eveline / Bratić, Ljubomir, *Die Zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum*, Innsbruck 1994, S. 46

Dieses Konzept scheiterte anfangs an der mangelnden Akzeptanz der Angebote und führte zu einer Marginalisierung der jungen MigrantInnen im Bildungswesen.¹⁵ Nachdem dann die Sprache der Mehrheitskultur als unverzichtbare Überlebensstrategie am Arbeitsmarkt ins Bewusstsein rückte und entsprechende Förderungen auf große Zustimmung stießen, vernachlässigte man die Tatsache, dass Sprache nur ein Teil der Benachteiligung ausmacht (soziale, gesetzliche und ökonomische Diskriminierungen bestehen weiterhin), und dass mit dieser Sprache die Normen der Mehrheitskultur unreflektiert übermittelt werden.¹⁶

Ende der 80er Jahre folgte der dritte Paradigmenwechsel: pädagogisch interkulturelles Lernen. Im Mittelpunkt stehen die ideellen Werte von Akzeptanz und Toleranz.

An österreichischen Schulen gilt interkulturelles Lernen seit 1991 als Unterrichtsprinzip mit dem Ziel, „einen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis bzw. zur besseren gegenseitigen Wertschätzung, zum Erkennen von Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen zu leisten“.¹⁷

Die Vorgaben sind jedoch sehr allgemein gehalten und gehen nicht auf die konkrete Gestaltung des Unterrichts ein. In den Volksschulen wird verwiesen auf eine „Auseinandersetzung mit dem jeweils anderen Kulturgut (...), Lebensgewohnheiten, Sprache, Brauchtum, Texte (...), Tradition, Liedgut“, die Lehrpläne für Hauptschule und AHS fordern „Verständnis und Achtung für kulturelle, sprachliche und ethnische Vielfalt“, verbunden mit kritischer Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Rassismus.¹⁸

Ein Unterrichtsprinzip bietet noch keine Gewähr dafür, dass Interkulturalität tatsächlich in den Lehrbetrieb Einzug hält. Das Unterrichtsprinzip ist eher als allgemeine Handlungsanleitung für den Schulbetrieb, denn als konkrete Anweisung zur Unterrichtsgestaltung zu verstehen.

Die Bandbreite von interkulturellem Lernen ist in der Praxis so groß wie die unterschiedlichen Auffassungen von Integration und interethnischem Zusammenleben. Wie erfolgreich sich interkulturelle Ansätze im Unterricht gestalten, hängt zum größten Teil vom Zulassen

15 Ebd., S. 46

16 Paseka, Angelika, Gesellschaft und pädagogische Praxis. Dekonstruktionen am Beispiel von Sexismus und Rassismus, in: Friztsche, Bettina et al. (Hg.), Dekonstruktive Pädagogik, Opladen 2001, S. 192–193

17 Bundesgesetzblatt 439 – 441/91, Bundesgesetzblatt 126/93

18 Ebd.

von Heterogenität und Polyvalenz nach allen Richtungen ab, das heißt auch Differenzen innerhalb einer Kultur sind anzuerkennen und zu berücksichtigen. Perspektiven des jeweils „Anderen“ (ohne „Vordefinition“ dieses Anders- Seins) sollen ermöglicht werden, ebenso Unterrichtsinhalte (zum Beispiel im Fach Geschichte) „multi-perspektivisch“ vermittelt werden.¹⁹

Selbst wenn diese pädagogischen Konzepte im besten Fall Rassismus dekonstruieren indem binäre Codierungen und Naturalisierungen reflektiert und Kategorisierungen der jeweils „Anderen“ als pseudo-homogenisierend entlarvt werden, stellt sich die Frage, ob das genug ist.²⁰

Damit Schule nicht ein von Toleranz und Respekt getragenes, nach außen hin aber geschlossenes System vorgaukelt, muss neben dem individuellen Blickfeld auch der strukturelle Kontext, eine Analyse realer Macht- und Herrschaftsverhältnisse und entsprechender Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmechanismen in ihrer politisch-historischen Verortung Thema sein.

19 Steiner- Khamsi, Gita, Transnationalität und kulturelle Staatsbürgerschaft, in: Jahrbuch für Pädagogik 1996, Frankfurt a.M. 1996, S. 263 –284

20 Paseka, Angelika, Gesellschaft und pädagogische Praxis. Dekonstruktionen am Beispiel von Sexismus und Rassismus, in: Fritzsche, Bettina et al. (Hg.), Dekonstruktive Pädagogik, Opladen 2001, S. 196 –197

4. Zur Ausstellung

„Gastarbajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration“ als Ausstellungsprojekt und seine Vermittlung stellen diese pädagogische Praxis im Sinne von ideologiekritischer, machttheoretischer Perspektivierung und Möglichkeiten der Herstellung von Gegenöffentlichkeit in den Mittelpunkt.

Das von der Initiative Minderheiten (mit-)kuratierte und initiierte Projekt umfasst zwei Ausstellungen (Museum Wien Karlsplatz und Hauptbibliothek der Büchereien) und eine Filmreihe (Filmarchiv Austria im Metrokino) „an Institutionen, in deren Beständen und Archiven sich Teile des kulturellen, historischen und visuellen Gedächtnisses dieses Landes befinden“²¹.

In der Konzeption der Ausstellung und des Katalogs bewusst darauf verzichtend, die „Kultur der MigrantInnen“ zu thematisieren („Differenzreservoir“²²) geht Gastarbajteri von „erlebten und lesbaren Orten“ aus, Orte als Dispositive der Ausstellungsnarration²³: „die Orte stehen symbolisch für Handeln und Verändern, Fallen und Aufstehen, Leben und Überleben *in, mit und gegen die Strukturen* und vor allem *trotz der Strukturen* (August Gächter), welche die ArbeitsmigrantInnen in Österreich vorgefunden haben.“²⁴

Im Museum Wien Karlsplatz entstehen elf Stationen (von neun Recherche- und AutorInnenteams), die unterschiedliche Orte / Themenbereiche aus der Zeit von 1064 bis 2004 widerspiegeln: *Normanli Han* / Österreichische Anwerbekommission, *Mexikoplatz* / selbständige Erwerbstätigkeit, *Arbeitersiedlung Walddörfel* / Wohnsituation, *Fischfabrik Warhanek* / Frauenarbeitsmigration, *Ägyptischer Club* / Verein der Zeitungskolporteurs, *Herbert-von-Karajan-Platz* / Selbstorganisation und migrantischer Widerstand, und Errichtung des *islamischen Friedhofs*. Rechtliche, mediale und polizeiliche Regulierungsbestrebung von Aufenthalt und Einreise werden vom Sitz der *Fremdenpolizei* ausgehend dargestellt – beispielhaft zeigt diese Station Mechanismen struktureller Unterdrückung und Ausgrenzung auf.

21 Kogoj, Cornelia, Geschichten zur Migrationsgeschichte, in: Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (Hg.), *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, Wien 2004, S. 82

22 Terkessidis, Mark, Vertretung, Darstellung, Vorstellung. Der Kampf der MigrantInnen um Repräsentation, verfügbar unter: <http://www.eipcp.net/diskurs/d02/text/terkessidis01.html>, abgerufen am 31. 05. 2004

23 Idee: Simonetta Ferfoglia (gangart)

24 Ongan, Gamse, Orte wieder erkennen, in: Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (Hg.), *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, Wien 2004, S. 90

Die Rückkehr der ersten PensionistInnen im Jahre 1994 nach Adatepe, einem kleinen Dorf in der Marmara- Region in der Türkei, ist ein weiterer Meilenstein in der Geschichte. Adatepe, aus dem über die Hälfte der EinwohnerInnen nach Österreich emigriert sind, steht symbolhaft für Herkunft und Rückkehr.

Nur die Gastarbeiterroute und die Lokalzeile am Naschmarkt / Migration und Gastronomie (die zwei Stationen von AutorInnen des Museums) verheddern sich in Assimilations- („Wir“) und Dissimilationsstrategien („Die Anderen“).

An beiden Ausstellungsstationen (und möglicherweise noch stärker am gerade zu Ausstellungsbeginn neu bestellten, turbantragenden Pächter des Cafés im Wien Museum) werden die unterschiedlichen Zugänge zum Projekt Gastarbajteri spürbar: Gefahren der Wiederholung von Klischees einerseits und andererseits Strategien, die aus Angst vor genau dieser Wiederholung in einem langwierigen, vielschichtigen Recherche-, Gestaltungs- und Vermittlungsprozess mühevoll entwickelt wurden.

5. Einbettung ins Vermittlungsangebot

Das Vermittlungsprogramm von trafo.K richtet sich neben elf thematischen Rundgängen mit geladenen ExpertInnen, dem Informationsraum im Atrium des Wien Museums und einem zweitägigen Workshop mit VermittlerInnen des Museums, speziell an Jugendliche: Ausstellungsgespräche mit SchülerInnen und die „jugendline“, acht Veranstaltungen „von Jugendlichen für Jugendliche“.

Zwei dieser Jugendprojekte werden von trafo.K selbst konzipiert und umgesetzt: „*Hast du eine Wahl?*“ begleitet die Ausstellung in der Hauptbibliothek durch Interventionen von Jugendlichen der Initiative Back Bone. In Kooperation mit der Künstlerin Ricarda Denzer werden Eingriffe entwickelt: im Außenraum auf der Haupttreppe der Bibliothek, innen im Bereich der Rolltreppe.

Das Lehrlingsprojekt „*was dagegen*“ in Zusammenarbeit mit dem Künstler Andreas Fogarasi bespielt, ausgehend von Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Migration und einem Fundus künstlerischer und aktivistischer Veröffentlichungsstrategien politischer Forderungen eine Skulptur vor dem Museum mit Plakatwänden.

Die weiteren sechs Jugendveranstaltungen agieren als „autonome Bausteine“: konzeptionell und finanziell eigenständig, auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene (mit einer Ausnahme) mit dem Vermittlungsteam (bei „*signalni*“ auch mit den AusstellungsgestalterInnen) in engem Kontakt.

In „*Arbeit und Bildung für alle!*“ stellt sich die DIDF- Jugend (Jugendorganisation der Föderation der demokratischen Arbeitervereine aus der Türkei) mit einer Filmvorführung, Slide- Show und Gesprächen vor.

„*Ich bin zwar nicht in Österreich geboren ...*“ von SchülerInnen der IVa einer Handelsakademie des bfi Wiens und „*kunst.migration.welt*“ des JUBIZ- Jugendbildungszentrums Wien arbeiten sehr eng an und mit den Ausstellungshalten: Erstere präsentieren die Auseinander-

setzung mit einzelnen Stationen ergänzt durch selbst recherchierte Interviews und Kommentare, zweitens diskutieren im Anschluss an ein Vermittlungsgespräch Fragen persönlicher Relevanz.

Bis auf „*Wohnsitze*“, einem Workshop von SchülerInnen des BRG 16 Schuhmeierplatz, das dem Ansatz des Multikulturalismus verhaftet bleibt (die Gestaltung von Sesseln als Verweis auf unterschiedliche Wohnorte und Lebensgeschichten lässt unwillkürlich das Klischee vom „zwischen den Stühlen sitzen“ aufkommen), folgen die Intensionen aller Jugendprojekte dem pädagogischen Ansatz von Ausstellung und Vermittlung.

„*Signalni – Macht (uns) Platz!*“ und „*Alles was Recht ist!*“ entwickeln sich wie „*Hast du eine Wahl?*“ (trafo.K, Back Bone) und „*Ich bin zwar nicht in Österreich geboren ...*“ (Handelsakademie / bfi Wien) bereits im Vorfeld der Präsentation der Ausstellung (ab Herbst 2003).

Die „signalni“-Idee im Anschluss an Ausstellungsgespräche mit Schulklassen diesen SchülerInnen Kartonstreifen als zusätzliche Möglichkeit zum Artikulieren persönlicher Kommentare, die in der Ausstellung verortet werden, mitzugeben und das zum Anlass zu nehmen, den Aktionsnachmittag „*signalni – Macht (uns) Platz!*“ zu besuchen, führt zu intensiven Wechselwirkungen zwischen Projekt und Vermittlung. Ich konnte das Interesse vieler KollegInnen an unserer Schule (Brigittenauer Gymnasium) für Ausstellung und LehrerInnenführung wecken, die wiederum in großer Anzahl mit SchülerInnengruppen zu Ausstellungsgesprächen kamen. Das Vermittlungsteam bewarb unsere Veranstaltungen und verteilte die Kartonmanschetten.

Nach dem Aktionsnachmittag wurden die persönlichen Statements der Jugendlichen als Teil der Ausstellung in den Vermittlungsgesprächen mit Schulklassen mitunter zentrales Thema („gemeinsame Sprachebene“), an dem die Ausstellungsinhalte abgehandelt wurden.

6. Methoden

Die Projektstruktur von „signalni“ ist prozessorientiert und offen gehalten. Die Jugendlichen sind eingeladen ihre Ideen eigenständig zu erarbeiten und die Konzeption des Projektes mitzustalten.

Die Einstimmung in das Thema Öffentlichkeit findet über selbstständige Recherchen (mit Fotokameras) von Veröffentlichungsstrategien im öffentlichen Raum und im Umfeld der Schule statt, die im Anschluss diskutiert werden.

Beispiele künstlerischer Interventionen geben dabei Impulse.

In einem zweiten Schritt setzen sich die Jugendlichen mit Informationen zur Ausstellung auseinander. Persönliche Vorstellungen und Erfahrungen werden mit medialen Bildern und öffentlichen Repräsentationen in Verbindung gebracht und hinterfragt.

Wie Öffentlichkeit hergestellt wird, wer über sie bestimmt und verfügt, führt zu heftigen Diskussionen in Bezug auf Macht- und Kontrollstrategien im System Schule. Die überwachende Präsenz unseres Schulleiters lässt an Pappkameraden im Straßenraum denken, die Idee der SchülerInnen selbst Raum und Autorität zu beanspruchen entwickelt sich.

Durch die Auseinandersetzung mit strukturellen Ausschlussmechanismen, gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen für MigrantInnen formuliert eine Kleingruppe den Wunsch „eigene“ Rechte zu fokussieren.

Während die „signalni“-Gruppe²⁵ an Wochenenden und freien Nachmittagen die Figuren herstellt (die Konturen mit Stichsägen aus Sperrholz schneidet, die Plakatdrucke aufklebt und Standflächen anfertigt), erarbeitet das „Rechtsteam“²⁶ in Workshops mit dem Schulombudsmann des Stadtschulrats, Dr. Otto Goger, mit Dr. Herbert Langthaler von der Asylkoordination und wöchentlichen Jour-fixe-Terminen die Konzeption von „Alles was Recht ist!“.

Bei diesen Treffen werden Ideen, Ergebnisse oder auch Fragen, die sich entwickeln, festgehalten (Projektmappe) – Entwicklungsstufen

25 Helmut Krischanitz, Rebeka Feriz, Daniela Fischer, Okan Icten, Julia Jäger, In Seop Kim, Larisa Mincioiu, Dalia Osman, Cornelia Pachschwöll, Sanela Pavlović, Tamara Rechensteiner, Jasmin Unfried und Yeliz Yıldırım

26 Julia Jäger, Alexandra Moskovchuk, Dalia Osman, Amadeo Schürmann, Jasmin Unfried

des Projekts werden so sichtbar und konkretisierbar. Arbeitsteilungen (thematische Schwerpunkte, mediale Aufbereitung) werden vereinbart, die den Arbeitsprozess intensivieren. Alle bisher gesammelten Ideen und Ergebnisse werden bei den Jour-fixe-Terminen diskutiert, miteinander in Beziehung gebracht und adaptiert.

Gemeinsam werden „jugendline“-Veranstaltungen besucht, um die räumliche Situation des Museums und Präsentationen anderer Jugendlicher zu erkunden.

Zwei Schülerinnen entwickeln ein szenisches „Intro“²⁷ für den Präsentationstermin, der Schauspieler Marcus Thill wird für die Umsetzung gewonnen.

Sieben Wochen nach der Präsentation im Wien Museum wiederholen die Jugendlichen „Alles was Recht ist!“ unter dem Aspekt des bevorstehenden Notenschlusses an der Schule. Drei Stunden wird bei diesem Termin intensiv informiert und diskutiert.

Zur Zeit entwickelt die Projektgruppe die Form, in der sie als fix an der Schule etabliertes „Rechtsteam“ weiterarbeiten möchte, und wie (schuldemokratische) Kommunikationsstrukturen (v.a. zwischen SchulsprecherInnen, KlassensprecherInnen und SchülerInnen) verbessert werden können.

„Signalni – Macht (uns) Platz!“ wird durch das Aufstellen der Figuren in Bereichen des Schulhauses, die die SchülerInnen aktiv „bespielen“ möchten (Gestaltung von Informationsaustausch-, Ruhe- und Spielzonen, aber auch mehr Mitspracherecht bei Konferenzen u.ä.) an die Schule zurückgeführt.

Geplant wird auch eine Art Anlaufstelle „von (migrantischen) Jugendlichen für migrantische Jugendliche“ (zur Zeit besuchen SchülerInnen aus 32 Nationen das Brigittenauer Gymnasium).

27 Eine gespielte Schulsituation, die auf die in der Folge präsentierten Themen (Diskriminierung, Disziplinierung, Klassengemeinschaft) anspielt.

7. Dokumentation / Projektkalender

Anfang März 2003: erste Information über eine geplante Migrationsausstellung im Wien Museum Karlsplatz

Mitte Mai bis Ende Juni: Vorgespräche mit trafo.K, dem Vermittlungs- team der Ausstellung

Ende Juni: Vorprojekt zu Veröffentlichungsstrategien und Macht- konstruktionen (an der Institution Schule) im Rahmen des Schulschlussfestes / Brigittenauer Gymnasium

September: Entwicklung der Projektidee „signalni – Macht (uns) Platz!“ mit SchülerInnen



Anfang Oktober: nach Besprechungen mit dem Vermittlungs- team und Museum fixe Projektzusage

Oktober: Einreichung des Konzeptes bei Arbeiterkammer Wien, Sozialministerium und Bezirkvorstehung des 4. Gemeindebezirks Wien

12. November: Lokalaugenschein vor dem Museum Wien Karlsplatz mit Renate Höllwart und Nora Sternfeld

14. November: Abgabe von Pressetexten für Ausstellungsfolder und Flyer

16. November: Klärung organisatorischer Fragen mit Verantwortlichen des Museums und trafo.K, terminliche Fixierung des Veranstaltungs- nachmittags

24. November: erster Fototermin für die SchülerInnen, die in der Kör- perhaltung des Pappkameraden „Vinzenz“ aufgenommen werden



28. November: Zusage des Sponsorings von Kartonagen Weber

3. Dezember: Besprechung mit Renate Höllwart und Nora Sternfeld im Wien Museum, Fixierung des Veranstaltungsnachmittags „Alles was Recht ist!“

5., 6. Dezember: Vermittlungsworkshop mit trafo.K, den Kuratorinnen, dem Gestaltungsteam, AutorInnen der Ausstellungsstationen und dem Vermittlungsteam des Museums

8. Dezember: zweiter Termin / Fotos für „signalni“-Figuren

9. Dezember: Digitalisierung der Fotos

10. Dezember: erster Termin der „Alles was Recht ist!“-Gruppe, Formulierung der Ziele des Projekts, Festlegen des Zeitrahmen

11. Dezember: Drucküberwachung / Plakatausdrucke der Figuren

17. Dezember: „Alles was Recht ist!“-Termin, Entwicklung des Konzepts, Auswahl der vorgeschlagenen Workshops

18. Dezember: Besprechung mit gangart betreffend Gestaltungsvorgaben für das Ausstellungssystem, das in der Ausstellung verbleibt

Mitte/Ende Dezember: Organisation aller Materialien für den Bau der Figuren und die Abwicklung des Ausstellungsnachmittags

5. Jänner 2004: Ausschneiden der „signalni“-Figuren aus Sperrholz (Crashkurs für Schülerinnen an der Stichsäge)

7. Jänner: Jour- Fixe „Alles was Recht ist!“

8. Jänner: Flyer- und Buttonsgestaltung für „signalni“

13. Jänner: Weiterarbeit an den Figuren



14. Jänner: Workshop / Recht mit dem Schulombudsmann des Stadtschulrates, Dr. Otto Goger

20. Jänner: Diskussionen mit der Direktion, dem Schulombudsmann Dr. Goger und SchülerInnen der Schulrechtsgruppe anlässlich offensichtlich willkürlich und ungerecht vergebener Semesternoten einer Lehrerin an unserer Schule

21. Jänner: Ausstellungseröffnung von Gastarabajteri

22. Jänner: Abgabe der Kartonmanschetten-Pakete mit entsprechender LehrerInnen-Information zur Weitergabe, Museum

ab 22. Jänner: Besuch von Ausstellungsgespräche mit Klassen, Nachbereitung der Ausstellungsinhalte und Reflexion, auch in Form der Kartonstreifen, im Unterricht

26. Jänner: Schleifen und Lackieren der Figuren



29. Jänner: Aufkleben der Plakatdrucke auf die Holzfiguren

Erste Februarwoche: Konstruktion des Ausstellungssystems für die Kartonmanschetten, die im Anschluss des Aktionsnachmittags in der Ausstellung präsentiert werden

11. Februar: „Recht“-Workshop mit Dr. Herbert Langthaler, Asylkoordination (Schule gegen Rassismus)
Bau der Standflächen der Figuren / „signalni“

19. Februar: gemeinsamer Besuch der „jugendline“-Veranstaltung kunst.migration.welt (Jugendbildungszentrum Wien)
Vorbesprechung des Ablaufs von „signalni – Macht (uns) Platz!“

20. Februar: Organisation der Punschkoche für den Aktionsnachmittag

23. Februar: aufgrund eines Schlechtwettereinbruchs (Schneetreiben)
Umplanung der „signalni“ – Durchführung in den Atriumraum des

Museums, organisatorische Besprechungen mit Sylvia Mattl, Renate Höllwart und Herrn Hobek (Techniker)

24. Februar: Aufbau und Vorbereitung von „signalni“ (Figuren, mobiles Ausstellungssystem zur Benutzung am Aktionsnachmittag und des Buffets, Probefurchgang, Check der Mikro- und Musik-anlage)
nachmittags: Durchführung des Projektes „signalni – Macht (uns) Platz!“
abends: Abbau und – transport



25. Februar: Jour-Fixe / Schulrecht
Vorbesprechung für die FM4-Radiodiskussion „Jugendzimmer: Am I from Austria?“

26. Februar: Montage der am Aktionsnachmittag verwendeten Kartonmanschetten auf das litfass-säulenartig gefertigte Ausstellungs-system im Atrium
FM4-Radiodiskussion „Jugendzimmer: Am I from Austria?“ mit Elisabeth Sharang, Jugendlichen einer WienXtra-Gruppe und SchülerInnen unserer Schule



3. März: Jour- Fixe / Schulrecht

4. März: Aufstellen der Figuren im Schulhaus
Abrechnung / Termin / Sozialministerium



5. März: gemeinsamer Besuch der „jugendline“-Veranstaltung „Ich bin zwar nicht in Österreich geboren ...“, der Handelsakademie / bfi Wien

10. März: Jour-Fixe / Schulrecht, Gestaltung der Flyer und Buttons



13. März: zusätzlicher Arbeitstermin Schulrecht, Check der Arbeitsergebnisse, Überprüfung der Inhalte und Informationen

17. März: Ergänzungen der Präsentation / Schulrecht

21. März: Generalprobe „Alles was Recht ist!“ im Festsaal der Schule (inkl. Power-Point-Präsentation und Theaterszene)



22. März: Vorbereitung der Schulrechtsveranstaltung, Technikcheck, Probe, ab 16.00: „Alles was Recht ist!“ Präsentation und Diskussion

13. Mai: Wiederholung der Schulrechtsveranstaltung „Alles was Recht ist!“ im Festsaal des Brigittenauer Gymnasiums, knapp dreistündige Präsentation und Diskussion

8. Reaktionen und Reflexionen

Nora Sternfeld, Vermittlungsteam trafo.K:

Signalni war ein Projekt, dem es in einzigartiger Weise gelungen ist, die Themen und Inhalte einer Ausstellung in die Auseinandersetzung in Schulklassen hineinzutragen und diese dann wieder in die Ausstellung zurückzuführen. Die von den Jugendlichen gestalteten Becherhalter waren vielfach Thema in unseren Ausstellungsgesprächen mit anderen Schulklassen. Sie waren Anlass für teilweise heftige Diskussionen, gaben vielen Jugendlichen auch die Möglichkeit, ihre Positionen auszusprechen und sie in Verbindung mit denen von anderen Jugendlichen zu stellen.

Darüber hinaus hatte das Projekt auch eine Signalfunktion innerhalb der Schule. Die große Anzahl von SchülerInnen der Karajangasse, die Vermittlungsangebote in der Ausstellung besucht haben, wussten sich auf verschiedenste Weisen darauf zu beziehen.

Das Projekt „Alles was Recht ist!“ hat unserem Vermittlungsansatz in Bezug auf „Selbstermächtigung“ eine neue Dimension verliehen. Die professionelle Präsentation war so anschaulich und die Auseinandersetzung so konkret, dass wir von dem was wir erfahren haben, bereits einiges an andere SchülerInnen und Schulklassen weitergeben konnten.

Julia Jäger und Larisa Mincinoiu, Schülerinnen, „signalni“-Team:

Das Thema des Projekts hat uns sehr interessiert, es hat Spaß gemacht mitzumachen, obwohl wir viel Arbeit und Energie in das Projekt investiert haben. Wir glauben, dass wir das Ziel des Projekts, nämlich uns „Platz“ zu nehmen, gut gezeigt und auch erreicht haben. Das einzige nicht gute daran war, dass wir innerhalb der Gruppe keine wirkliche Gemeinschaft (wie beim Schulrecht) waren, vielleicht auch weil wir zu viele waren.

Der von uns gestaltete Nachmittag im Museum war jedoch ziemlich erfolgreich, auch unsere zahlreichen Besucher zeigten uns, dass es ihnen gefiel.

Ferhat Firat, Schüler:

Alles was Recht ist ...

Bei diesem Projekt ging es hauptsächlich darum, Schüler über ihre Rechte zu informieren. Oft geschieht es, dass Professoren (wissend oder unwissend) gegen bestimmte Regeln verstößen, selten wissen die Schüler, dass sie sich so manches gar nicht gefallen lassen müssen! Deswegen finde ich es gut, dass es die Möglichkeit gegeben hat, sich zu informieren. So wurde auch vorgetragen, was man tun kann, wenn es im Unterricht nicht mit „RECHTEN“ Dingen zugeht. Im Grunde kann man die meisten Probleme zwischen Lehrer und Schüler problemlos beseitigen. Voraussetzung dafür ist klarerweise, dass sowohl Lehrkraft als auch der Schulpflichtige ausreichend über die gesetzlichen Regelungen informiert sind. Die Veranstaltung „Alles was Recht ist!“ war insofern ein voller Erfolg, da es eine klare Übersicht über Schülerrechte verschafft hat. Was mir besonders gut gefallen hat war, dass die Schüler nach der Präsentation die Möglichkeit hatten, sich über bestimmte Einzelheiten und eigene Probleme zu erkundigen.

Eigene Reflexionen:

Gabriele Stöger zitiert im Eingangsstatement ihres Schulheft-Beitrags „Nicht einschlafen!“²⁸ aus einem Referat Magda Kröns²⁹, dass Museen laut Umfragen annähernd so beliebt seien wie Zahnarztbesuche und sie demnach mit Sicherheit nicht zu den Orten gehören, die von 14–18jährigen freiwillig aufgesucht werden. Das ging mir in den letzten Monaten häufig durch den Kopf: ... wenn SchülerInnen am Tag nach Gastarbeiteri-Vermittlungsgesprächen extra in einer Pause vorbei kamen, um sich für den Ausstellungsbesuch zu bedanken (!), ... wenn ich Jugendliche des Schulechtteams mehrmals bei sonntäglichen Thematischen Rundgängen im Wien Museum traf, ... ein Schüler eigeninitiativ in seiner Freizeit ein 15minütiges Video über Gastarbeiteri und signalni produzierte, ... aber auch wenn „jugendline“-Zusagen von vielen SchülerInnen dann doch nicht hielten. Schulübliche „Niveau-Debatten“ und Vorwürfe, „sie (die SchülerInnen) würden sich eh für nix interessieren“, kamen mir angesichts Jugendlicher, die „privat“ Foucault lesen, engagiert und eigeninitiativ

28 Stöger, Gabriele, Nicht einschlafen!, in: Schulheft Nr. 111, Auf dem Weg. Von der Museumspädagogik zur Kunst- und Kulturvermittlung, Wien 2003, S. 29

29 Magda Krön vom Pädagogischen Institut Salzburg (Arbeitskreis Museumspädagogik): Referat im Rahmen des NÖ Museumstages, Mautern 2002

Verantwortung für Projekte übernehmen, immer wieder in den Sinn. Das Museum ist für Jugendveranstaltungen ein „neutraler“ Ort, wahrscheinlich zu neutral... aber möglicherweise weniger problematisch als die Schule selbst. Gerade wenn Projekte sich um einen „Institutionsdiskurs“ drehen braucht es „autonome Zonen“³⁰, aus denen heraus Jugendliche agieren können.

Drei Fragen noch zur zentralen Dimension „Sprache“: schon der Titel der Ausstellung „Gastarbeiteri“ polarisiert. Darf man das unkorrekte Wort „Gastarbeiter“ in seiner serbisch-kroatischen Lehnform als Leitbegriff für eine Migrationsausstellung verwenden?

Dürfen in einer Ausstellung Texte unterschiedlicher hierachischer Sprachebenen unkommentiert nebeneinander hängen?

Und um an den Ausgangspunkt des Projektes zurückzukehren:

Welche Rolle spielen Schul- und Benotungssystem, wenn perfekt deutsch sprechende migrantische Jugendliche angesichts der Einladung in einer Live-Radiosendung³¹ mitzudiskutieren, mit „Ich kann aber nicht gut Deutsch“ antworten?

30 Bei „signalni“ zum Beispiel die Verlagerung von Arbeitsraum weg von Schulwerksälen zu privaten Räumlichkeiten (Werkstätte), bei „Alles was Recht ist!“ Präsentation des Projektes in einem Jugendzentrum, o.ä.

31 FM4-Jugendzimmer zum Thema „Am I from Austria?“ mit Elisabeth Sharang, Jugendlichen einer WienXtra-Gruppe und SchülerInnen der Karajangasse am 26.2.2004

9. Bibliografie

Andersen, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt 1998

Bielefeld, Ulbricht, Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?, Hamburg 1998

Bratic, Ljubomir / Höllwart, Renate / Sternfeld, Nora, Anleitung zur Selbstermächtigung, in: Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten, Jg. 12, 2002, H. 3

Bratić, Ljubomir (Hg.), Landschaften der Tat. Vermessung, Transformationen und Ambivalenzen des Antirassismus in Europa, St. Pölten 2002

Conrad, Sebastian / Shalini, Randeria (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus, Frankfurt am Main 2002

Fassmann, Heinz / Matuschek, Helga / Menasse, Elisabeth, Abgrenzen – Ausgrenzen – Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt / Celovec 1999

Ehgartner, Claudia, Die jeweils eigenen und anderen Fragen von Kunst- und Geschichtsvermittlung, in: Schnittpunkt (Hg.), Textsammlung und Arbeitsmaterialien. Wer spricht? Reflexionen zur Vermittlung. Jugendaktionen, Wien 2004

Fassmann, Heinz / Stacher, Irene, Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demografische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen, rechtliche Rahmenbedingungen, Klagenfurt / Celovec 2003

Foucault, Michel, Andere Räume, in: Barck, Karlheinz / Gente, Peter / Paris, Heidi / Richter, Stefan (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1990

Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (Hg.), Gastarabajteri.
40 Jahre Arbeitsmigration, Wien 2004

Hall, Stuart, Die Konstruktion von Rasse in den Medien, in: Hall,
Stuart, Ideologie – Kultur – Rassismus. Ausgewählte Schriften 1,
Hamburg 1989

Hall, Stuart, Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg 2002

Kossek, Brigitte (Hg.), Gegen- Rassismen. Konstruktionen – Inter-
aktionen – Interventionen, Hamburg 1999

Maset, Pierangelo, Praxis. Kunst. Pädagogik. Ästhetische Opera-
tionen in der Kunstvermittlung, Lüneburg 2001

Matouschek, Bernd, Böse Worte? Sprache und Diskriminierung,
Klagenfurt 2000

Nowotny, Stefan, Ambivalente Hybriditäten. Vom Werden ver-
sprochener Subjekte, verfügbar unter:
www.republicart.net/disc/hybridresistance/nowotny01_de.htm
abgerufen am 31.05.2004

Nowotny, Stefan, Erfasste Bewegung. Migration und Identifikation
im erweiterten Nationalstaat, verfügbar unter:
www.igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1011686765/1011688484
abgerufen am 31.05.2004

Paseka, Angelika, Gesellschaft und pädagogische Praxis. Dekon-
struktionen am Beispiel von Sexismus und Rassismus, in: Fritzsche,
Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (Hg.),
Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten
unter poststrukturalistischen Perspektiven, Opladen 2001

Räthzel, Nora, Gegenrassismen. Nationale Identität durch Konstruk-
tion des Anderen, Opladen 1997

Räthzel, Nora (Hg.), Theorien über Rassismus, Hamburg 2000

Stöger, Gabriele, Nicht einschlafen!, in: Schulheft (Hg.) Nr. 111, Auf dem Weg. Von der Museums pädagogik zur Kunst- und Kulturvermittlung, Wien 2003

Terkessidis, Mark, Migranten, in: WIF (Hg.), Wir die Zugvögel, Klagenfurt 2002

Terkessidis, Mark, Vertretung, Darstellung, Vorstellung. Der Kampf der MigrantInnen um Repräsentation, verfügbar unter:
www.eipcp.net/diskurs/d02/text/terkessidis01.html
abgerufen am 31. 05. 2004

Viehböck, Eveline/ Bratic, Ljubomir (Hg.), Die Zweite Generation. MigrantInnenjugendliche im deutschsprachigen Raum, Innsbruck 1994

Volf, Patrick/ Bauböck, Rainer, Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann, Klagenfurt/ Celovec 2001

Zizek, Slavoj, Genieße Deine Nation wie Dich selbst!, in: Vogl, Josef (Hg.), Gemeinschaften, Frankfurt am Main 1994

signalni – Macht (uns) Platz!

Jugendprojekt der „jugendline“ der Ausstellung "Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration"
im Wien Museum Karlsplatz

Die Geschichte der Migration nach Österreich wurde bis jetzt in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verkürzt und wenn überhaupt, dann hauptsächlich als ökonomisch bedingte Bevölkerungsanalyse, als Konfliktpotential oder kulturelle Bereicherung (in den Medien) behandelt. In diesen sich gegenseitig bedienenden Bildern fehlte weitgehend die Darstellung von MigrantInnen als politisch handelnde und autonome Subjekte.

Das Vermittlungsprogramm von trafo.K wird die Ausstellung selbst als "Gegenerzählung" thematisieren und Strategien entwickeln, Texte, Bilder und Deutungen, die bisher nicht öffentlich waren, an die Öffentlichkeit zu tragen. Die Vermittlungsangebote verstehen sich in diesem Sinn als "Anleitung zur Selbstermächtigung".

Teil des Vermittlungsangebots sind acht Veranstaltungen „von Jugendlichen für Jugendliche“ die „jugendline“. Eines dieser Projekte ist „signalni – Macht (uns) Platz!“

Ziel des Jugendprojekts ist der vertiefende Transfer der Vermittlungsebene auf die Ebene persönlicher Relevanz der Jugendlichen. Nach Auseinandersetzungen mit Kontroll- und Veröffentlichungsstrategien wird das „Bespielen“ von öffentlichem Raum vor und im Museum mit lebensgrossen, zweidimensionalen Abbildern Anlass zu kritischer Reflexion der eigenen „Subjekt-/ Objektposition“. Reflexionen, die zur Erarbeitung einer weiteren „jugendline“- Veranstaltung führen: einer „Anleitung zur Selbstermächtigung“ in Sachen Schulrecht, „Alles was Recht ist!“

Die „signalni“- Idee, persönliche Kommentare der Jugendlichen in der Ausstellung zu verorten, führt zu intensiven Wechselwirkungen zwischen Vermittlung und Projekt und fügt so dem Blick der KuratorInnen und WissenschaftlerInnen jenen der Jugendlichen hinzu.

An die
Arbeiterkammer Wien

Theresianumgasse 16-18
1040 Wien

Arbeitswelt & Schule
Herr Richard Meisel

„signalni“

SchülerInnenprojekt zur Ausstellung "gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration"
im Wien Museum Karlsplatz

Zur Ausstellung: Die Geschichte der Migration nach Österreich wurde bis jetzt in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verkürzt und wenn überhaupt, dann hauptsächlich als ökonomisch bedingte Bevölkerungsanalyse (in den Sozialwissenschaften) oder als skandalumwitterte Fremdenschau, als Konfliktpotential oder kulturelle Bereicherung (in den Medien) behandelt. In diesen sich gegenseitig bedienenden Bildern fehlte weitgehend die Darstellung von MigrantInnen als politisch handelnde und autonome Subjekte.

Das Vermittlungsprogramm von trafo.K wird die Ausstellung selbst als "Gegenerzählung" thematisieren und sie in einen historischen und politischen Kontext stellen, in dem Fakten erörtert und Begriffsklärungen vorgenommen werden. Ein wesentlicher Aspekt der Vermittlung wird zunächst darin bestehen, die Wirksamkeit der "objektivierenden" Bilder ins Bewusstsein zu rufen und auf die Lücken in der offiziellen Geschichtsschreibung aufmerksam zu machen. Dabei sollen Codierungen hinterfragt, die Verwendung von Ettikettierungen kritisch beleuchtet und die Naturalisierung von kulturellen Unterschieden in Frage gestellt werden.

Es wird vor allem darum gehen Texte und Bilder, Deutungen und Strukturen, die bisher öffentlich nicht zu sehen und zu hören waren, zum Vorschein kommen zu lassen und Strategien zu entwickeln, diese in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Vermittlungsangebote verstehen sich in diesem Sinn als "Anleitung zur Selbstermächtigung".

Das Projekt „signalni“ schließt genau an diesem Punkt als autonomer Baustein an die Vermittlungsebene an: Ziel ist der Transfer auf die Ebene persönlicher Relevanz der Jugendlichen in Bezug auf „Öffentlichkeit/ Nicht- Öffentlichkeit“.

Eine Gruppe von Jugendlichen (ca. 15-20 Personen) des Brigittenauer Gymnasiums (1200 Wien, Karajangasse 14) erarbeiten von Anfang November 03 bis Mitte/ Ende Feber 04 Gestaltungselemente, um den Raum vor und im Museum zu „bespielen“: Zwölf lebensgroße, zweidimensionale Figuren, von den SchülerInnen selbst aus Sperrholz gefertigt und mit ihren „Abbildern“/ Fotos in Lebensgröße versehen als Strategie zur „Besetzung“ öffentlichen Raums.

Diese Präsentation im öffentlichen Raum ist eine Rahmenbedingung, in der die Jugendlichen sich ihre eigene Position erarbeiten und so den ihnen zur Verfügung gestellten Handlungsspielraum nutzen.

Gleichzeitig werden Multiples aus Karton (ca. 500 Stück) produziert- eine Form von Reflexionsebene auf die Inhalte der Ausstellung, die an einem Aktionsnachmittag Teil der „Bespielung“ öffentlichen Raums und anschließend im Atrium des Museums ausgestellt werden.

Dabei werden möglichst alle SchülerInnen mit eingebunden, die über Vermittlungsgespräche mit Schulklassen bereits Kontakt mit der Ausstellung „Gastarabajteri“ hatten.
Für die „Verortung“ der Objekte in der Ausstellung wird von den Jugendlichen ein Ausstellungssystem entwickelt und gebaut.

Projektiert ist auch eine Abendveranstaltung von Jugendlichen für Jugendliche im Atrium des Museums, die von den SchülerInnen getragen werden soll. In diesem Sinn ist noch offen, was genau geschehen wird. Die Veranstaltung kann Projektpräsentation sein aber auch Vorführung, Lesung oder DJ Line.

Die Thematik „Öffentlichkeit/ Nicht- Öffentlichkeit“ soll in weiterer Folge nicht nur an der Institution Museum erprobt werden, sondern an die Schule „zurückgespielt“ werden.

Projektleiterin: Mag. Maria Hündler Maria.Huendler@chello.at

Materialaufwand:	12 lebensgrosse Figuren ca. 500 Kartonmultiples	1970€
------------------	--	-------

Entwicklungs-, Organisations- und Transportkosten	530€
---	------

Wir freuen uns, wenn unser Projekt „**signalni**“ Ihr Interesse geweckt hat und bitten Sie, uns bei den Material- und Entwicklungskosten zu unterstützen.

Beste Grüsse,
Mag. Maria Hündler

Maria.Huendler@chello.at
Tel/ fax: 01/ 4052 877

Konto: BA-CA Austria
Konto- Nr. 007 910 79593

An das
Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz

Wolfgang Fürnweger

Franz- Josefs- Kai 51
1010 Wien

„signalni“

Jugendprojekt zur Ausstellung "Gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration"
im Wien Museum Karlsplatz

Zur Ausstellung: Die Geschichte der Migration nach Österreich wurde bis jetzt in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verkürzt und wenn überhaupt, dann hauptsächlich als ökonomisch bedingte Bevölkerungsanalyse (in den Sozialwissenschaften) oder als skandalumwitterte Fremdenschau, als Konfliktpotential oder kulturelle Bereicherung (in den Medien) behandelt. In diesen sich gegenseitig bedienenden Bildern fehlte weitgehend die Darstellung von MigrantInnen als politisch handelnde und autonome Subjekte.

Das Vermittlungsprogramm von trafo.K wird die Ausstellung selbst als "Gegenerzählung" thematisieren und sie in einen historischen und politischen Kontext stellen, in dem Fakten erörtert und Begriffsklärungen vorgenommen werden. Ein wesentlicher Aspekt der Vermittlung wird zunächst darin bestehen, die Wirksamkeit der "objektivierenden" Bilder ins Bewusstsein zu rufen und auf die Lücken in der offiziellen Geschichtsschreibung aufmerksam zu machen. Dabei sollen Codierungen hinterfragt, die Verwendung von Ettikettierungen kritisch beleuchtet und die Naturalisierung von kulturellen Unterschieden in Frage gestellt werden.

Es wird vor allem darum gehen Texte und Bilder, Deutungen und Strukturen, die bisher öffentlich nicht zu sehen und zu hören waren, zum Vorschein kommen zu lassen und Strategien zu entwickeln, diese in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Vermittlungsangebote verstehen sich in diesem Sinn als "Anleitung zur Selbstermächtigung".

Das Projekt „signalni“ schließt genau an diesem Punkt als autonomer Baustein an die Vermittlungsebene an: Ziel ist der Transfer auf die Ebene persönlicher Relevanz der Jugendlichen in Bezug auf „Öffentlichkeit/ Nicht- Öffentlichkeit“.

Jugendliche der Karajangasse (15- 20 Personen) erarbeiten von Anfang November 03 bis Mitte/ Ende Feber 04 Gestaltungselemente, um den Raum vor und im Museum zu „bespielen“: Zwölf lebensgroße, zweidimensionale Figuren, selbst aus Sperrholz gefertigt und mit ihren „Abbildern“/ Fotos in Lebensgröße versehen als Strategie zur „Besetzung“ öffentlichen Raums. Diese Präsentation im öffentlichen Raum ist eine Rahmenbedingung, in der die Jugendlichen sich ihre eigene Position erarbeiten und so den ihnen zur Verfügung gestellten Handlungsspielraum nützen.

Gleichzeitig werden Multiples aus Karton (ca. 500 Stück) produziert- eine Form von Reflexionsebene auf die Inhalte der Ausstellung, die an einem Aktionsnachmittag Teil der „Bespielung“ öffentlichen Raums und anschließend im Atrium des Museums ausgestellt werden. Diese Objekte ermöglichen in Vernetzung mit dem Vermittlungssteam mehr Jugendliche für den Aktionsnachmittag anzusprechen.

Projektiert ist auch eine Abendveranstaltung von Jugendlichen für Jugendliche im Atrium des Museums, die von den Jugendlichen getragen werden soll. In diesem Sinn ist noch offen, was genau geschehen wird. Die Veranstaltung kann Projektpräsentation sein aber auch Vorführung oder DJ-Line.

Projektleiterinnen: Mag. Maria Hündler Marie.Huendler@chello.at

Materialaufwand: 12 lebensgrosse Figuren
ca. 500 Kartonmultiples 1970€

Entwicklungs-, Organisations- und Transportkosten 530€

Wir freuen uns, wenn unser Projekt „**signalni**“ Ihr Interesse geweckt hat und bitten Sie, uns bei den Material- und Entwicklungskosten zu unterstützen.

Beste Grüsse,
Mag. Maria Hündler

Marie.Huendler@chello.at
Tel/ fax: 01/ 4052 877

Mag. Maria Hündler
Lerchenfelderstr. 94- 98
1080 Wien
tel/ fax 01/ 40 52 877

An die
Bezirksvorstehung des 4. Gemeindebezirks der Stadt Wien
Favoritestrasse 18, 1040 Wien
Bezirksvorsteherin
Susanne Reichard

Projektbeschreibung

„signalni“

Jugendprojekt zur Ausstellung "gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration in Österreich""
im Museum Wien, 22. Jänner bis 12. April 04

Zur Ausstellung: Die Geschichte der Migration nach Österreich wurde bis jetzt in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verkürzt und wenn überhaupt, dann hauptsächlich als ökonomisch bedingte Bevölkerungsanalyse (in den Sozialwissenschaften) oder als skandalumwitterte Fremdenschau, als Konfliktpotential oder kulturelle Bereicherung (in den Medien) behandelt. In diesen sich gegenseitig bedienenden Bildern fehlte weitgehend die Darstellung von MigrantInnen als politisch handelnde und autonome Subjekte.

Das Vermittlungsprogramm von trafo.K wird die Ausstellung selbst als "Gegenerzählung" thematisieren und sie in einen historischen und politischen Kontext stellen, in dem Fakten erörtert und Begriffsklärungen vorgenommen werden. Ein wesentlicher Aspekt der Vermittlung wird zunächst darin bestehen, die Wirksamkeit der "objektivierenden" Bilder ins Bewusstsein zu rufen und auf die Lücken in der offiziellen Geschichtsschreibung aufmerksam zu machen. Dabei sollen Codierungen hinterfragt, die Verwendung von Ettikettierungen kritisch beleuchtet und die Naturalisierung von kulturellen Unterschieden in Frage gestellt werden.

Es wird vor allem darum gehen Texte und Bilder, Deutungen und Strukturen, die bisher öffentlich nicht zu sehen und zu hören waren, zum Vorschein kommen zu lassen und Strategien zu entwickeln, diese in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Vermittlungsangebote verstehen sich in diesem Sinn als "Anleitung zur Selbstermächtigung".

Das Projekt „signalni“ schliesst genau an diesem Punkt als autonomer Baustein an die Vermittlungsebene an: Ziel ist der Transfer auf die Ebene persönlicher Relevanz der Jugendlichen in Bezug auf „Öffentlichkeit/ Nicht- Öffentlichkeit“.

Von Anfang November 03 bis Ende Februar 04 erarbeiten 15-20 Jugendliche (des Brigittenauer Gymnasiums) in ihrer Freizeit Gestaltungselemente, um den Raum vor und im Museum zu „bespielen“:

Zwölf lebensgroße, zweidimensionale Figuren, von den Jugendlichen selbst aus Sperrholz gefertigt und mit ihren „Abbildern“/ Fotos in Lebensgröße versehen als Strategie zur „Besetzung“ öffentlichen Raums.

Gleichzeitig werden Multiples aus Karton (ca. 500 Stück) produziert- eine Form von Reflexionsebene auf die Inhalte der Ausstellung, die an einem Aktionsnachmittag Ende Februar Teil der „Bespielung“ öffentlichen Raums und anschliessend im Atrium des Museums ausgestellt werden.
Für diese „Verortung“ der Objekte im Atrium wird von den Jugendlichen ein Ausstellungssystem entwickelt und umgesetzt.

Am Aktionsnachmittag werden bei heißen Getränken (Februar!) und Süßigkeiten Informationen und Erfahrungen mit der Ausstellung und aus der Lebenswelt der Jugendlichen ausgetauscht und diskutiert.

Dabei werden möglichst alle Jugendlichen miteingebunden, die über das Vermittlungsprogramm bereits Kontakt mit der Ausstellung „gastarabajteri“ hatten und möglichst viele junge Leute aus dem Bezirk: einen Nachmittag lang kann das Museum und die Ausstellung betreuerweise und bei freiem Eintritt erkundet werden.

Projektiert ist auch eine Abendveranstaltung von Jugendlichen für Jugendliche im Atrium des Museums, die von einem Team getragen und moderiert werden soll, das im Laufe der nächsten Monate durch Workshops zu „jungen ExpertInnen“ in Sachen Schulrecht, Diskriminierung und Zivilcourage werden.

Beide Veranstaltungen möchten wir mit Flyern bewerben.

Projektleiterin: Mag. Maria Hündler Maria.Huendler@chello.at

„signalni“ ist von der Hochschule für Angewandte Kunst, Wien, als Masterthesisprojekt des universitären Lehrgangs ECM (Exhibition, Cultural Communication and Management) approbiert und wird von mir entsprechend dokumentiert und evaluiert.

Ich freue mich, wenn unser Projekt „signalni“ Ihr Interesse geweckt hat und bitten Sie, uns bei den Materialkosten für das Ausstellungssystem im Atrium des Museums, den Kosten für Getränke bei der Veranstaltung im Februar 04 und den Workshopkosten in der Vorbereitungphase des Diskussionsabends im März 04 (insgesamt 600€) zu unterstützen.

Beste Grüsse,
Mag. Maria Hündler

Maria.Huendler@chello.at
Tel/ fax: 01/ 4052 877

Kostenschätzung für signalni Einreichung

Zusage

12 lebensgroße, zweidimensionale Figuren	BM für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Budget '03)	mündliche Zusage
Ausdrucke a`90 E	1080.-	
Klebefolien a`30 E	360.-	
Sperrholz a`16.50 E	198.-	
Lack a`2 E	24.-	
Grundplatte a`4E	48.-	
Transport a`10 E	30.-	
 Zwischensumme	= 1740.-	
 Multiples (500 Stück)	BM für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Budget '03)	mündliche Zusage
500 Plastikbecher	30.-	
Wellpappe 1 Rolle	50.-	
Druckerpatrone a`70 E	140.-	
Kleber	40.-	
 = 260.-		
 Süßigkeiten	Gratisspende der Fa. Masterfood	Zusage
 Projektplanung	200.-	Arbeiterkammer Wien (Budget '03)
Organisation	250.-	
Transport	50.-	
 = 500.-		
 Getränke (Veranstaltung Feb. 04)	80.-	Bezirksvorstehung Wieden (Budget '04)
 Materialkosten Ausstellungssystem (noch in Planung)	ca. 220.-	Bezirksvorstehung Wieden (Budget '04)
 Themenabend Schulrecht, Diskriminierung, und Zivilcourage (März '04)		Bezirksvorstehung Wieden (Budget '04)
 3 Workshops (in Planung)	300.-	



Vermittlungsangebote für SchülerInnen in der Ausstellung

»gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration«

Büro trafo.K (Nora Sternfeld, Renate Höllwart), Arif Akkilic und Ljubomir Bratic



Kunst Kultur Kommunikation
Schleifmühlgasse 1a/14
A-1040 Wien
tel/fax: 01/585 49 79
email: trafo.K@sil.at

Vermittlungsangebote für SchülerInnen in der Ausstellung »gastarabajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration«

Konzeption

Büro trafo.K (Nora Sternfeld, Renate Höllwart), Arif Akkilic und Ljubomir Bratic

Allgemein

Die Geschichte der Migration nach Österreich wird in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verkürzt und, wenn überhaupt, hauptsächlich als ökonomisch bedingte Bevölkerungsanalyse (in den Sozialwissenschaften) oder als skandalumwitterte Fremdenschau, als Konfliktpotential oder kulturelle Bereicherung (in den Medien) behandelt. In diesen sich gegenseitig bedienenden Bildern fehlt weitgehend die Darstellung von MigrantInnen als politisch handelnde Subjekte. Die Präsenz des Themas in der Schule spiegelt diese Bilder wider: Wenn es im Unterricht behandelt wird, dann sehr oft als »Problem« oder in psychologisierender Form, im Hinblick auf die Prävention von Rassismus.

Im Rahmen des Schulunterrichts werden SchülerInnen nur sehr selten mit dem Thema Arbeitsmigration konfrontiert. Eine historische Aufarbeitung hat keinen Platz im Geschichtsunterricht. Das Wort »Migration« ist den Jugendlichen zumeist nicht vertraut und bedarf einer Begriffsklärung. Bei den Reaktionen von Jugendlichen auf das Thema stößt man erfahrungsgemäß oft auf stereotype Bilder, die stark von der medialen Darstellung des Themas bestimmt sind und sich zwischen offenen Rassismen, vagen Vorurteilen und Aufrufen zu »Toleranz« und »Menschlichkeit« bewegen. Durch den Besuch der Ausstellung im Rahmen eines Vermittlungsprogrammes und durch die Konfrontation mit – zumeist unbekannten – historischen Entwicklungen, Dokumenten und Gegengeschichten findet eine andere Form der Auseinandersetzung mit Vergangenheit statt. Dabei wird das Interesse der SchülerInnen geweckt, nicht zuletzt weil ihnen bewusst wird, dass es auch andere Themenbereiche und Fragen gibt, als die, die ihnen bereits vertraut sind.

Intention und Methode

Aktiv-reflexiver Ansatz

Die Vermittlungsaktionen folgen einem prozesshaften und in seinen Grundzügen offenen Ablauf, der von den Jugendlichen Eigenständigkeit fordert und so angelegt ist, dass Möglichkeiten für selbstständige Erkundung und kritische Reflexion der Ausstellung eröffnet werden.

Selbstständiges Erarbeiten und eigenständiges Erforschen

Die eigenständige Erkundung der Ausstellung soll die SchülerInnen dazu anregen die öffentliche Darstellung von Vergangenheit und die damit verbundenen Auslassungen zu reflektieren. Dabei werden sie entdecken, dass die Darstellung von MigrantInnen als »Problem« oder als »Objekte« bzw. die Auslassung von Migrationsgeschichte in der Öffentlichkeit nicht nur sehr weit verbreitet ist, sondern auch in einem engen Zusammenhang mit Macht- und Repräsentations-verhältnissen steht.

Eine leicht zu bewerkstelligende und in ihren Grundzügen offene Aufgabenstellung ermöglicht es den Jugendlichen die Ausstellung unter einem bestimmten Fokus eigenständig zu erarbeiten. Dem zu Folge bestimmen sie den Verlauf des Ausstellungsgespräches mit und treffen eine Auswahl, die ihren persönlichen Interessen entspricht. In Kleingruppen suchen sie Informationen der Ausstellung, die ihnen wichtig und/oder diskussionswürdig erscheinen, obwohl sie ihnen nicht unbedingt vertraut sind.

Durch diese Vorgangsweise kann eine Auseinandersetzung untereinander über die Ausstellung und die ausgewählten Informationen stattfinden. Die Arbeit in Kleingruppen gewährleistet eine intensivere Auseinandersetzung und stärkere Diskussionsintensität.

Persönliche Erfahrungen

Die Erwartungen an die Ausstellung sowie die Bilder, die die Jugendlichen in die Ausstellung mitbringen, bilden den Ausgangspunkt der Auseinandersetzung. Im Verlauf des Vermittlungsprogramms werden Fragen nach den Zusammenhängen aufgeworfen, in denen das Thema »Arbeitsmigration« auftaucht und in welcher Weise es abgehandelt wird. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt kann dafür der Umgang von Schulbüchern und Medien mit dem Thema der Migrationsgeschichte sein. Ebenso kann thematisiert werden, ob und in welcher Weise die Jugendlichen untereinander oder mit ihrer Familie über Migration, Arbeit und die Geschichte der Arbeitsmigration sprechen.

Die persönlichen Vorstellungen und Bilder der Jugendlichen werden mit den medialen Bildern und öffentlichen Repräsentationen in Verbindung gebracht und daraufhin befragt, inwieweit sie von ihnen geprägt und beeinflusst sind. Dabei geht es nicht um moralische Erziehung, bei der schockierte oder empörte Reaktionen auf stereotype Vorstellungen erfahrungsgemäß oft kaum mehr als Ohnmacht und Sprachlosigkeit erzeugen. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wie sehr die persönlichen Bilder und Vorstellungen der Jugendlichen in Verbindung mit der öffentlichen



Kunst Kultur Kommunikation
Schleifmühlgasse 1a/14
A-1040 Wien
tel/fax: 01/585 49 79
email: trafo.K@sil.at

Darstellung von Migration stehen, mit welchen Mitteln diese Darstellung erfolgt und was dabei ausgelassen, verschleiert, verfälscht wird. Ausgehend davon können die eigenen Vorstellungen reflektiert, hinterfragt, differenziert und revidiert werden und es können Überlegungen für Gegenstrategien angestellt werden.

Wissensvermittlung

Es geht nicht um die Vermittlung von lückenlos abfragbarem Faktenwissen, wohl aber um die Vermittlung historischer Zusammenhänge und gesellschaftlicher Strukturen. Es geht dabei auch um die Konstruktion von Geschichte und die Grenzen ihrer Darstellung.

Sprache/Sprachgebrauch

Sprache ist in unseren Vermittlungsangeboten nicht nur das Instrumentarium unseres kommunikativen Austausches mit den jugendlichen BesucherInnen. In der Sprache manifestieren sich auch die Gesellschaftsbilder der Jugendlichen und damit die Konventionen und Klischees mit denen sie sozialisiert wurden. Sprachregelungen reflektieren das Bild von und den Umgang mit MigrantInnen und Migrationsgeschichte. Um einen bewussten Umgang mit Sprache zu ermöglichen und zu stärken, ist es wichtig, Sprachgewohnheiten auf ihre historische Dimension und auf stereotype Vorstellungen, die sie transportieren, zu untersuchen und die gegenseitig bedingende Verbindung zwischen Sprache und Gesellschaftsstruktur transparent zu machen.

In den Vermittlungsangeboten werden daher sowohl die verschiedenen – teilweise abwertenden – Konnotationen, die im Sprachgebrauch verankert sind, als auch die ausschließenden gesellschaftlichen Strukturen, die sich in Worten widerspiegeln und diesen soziale Wirkungskraft verleihen (diese zu machtvollen Instrumentarien machen), zum Thema gemacht. Alltagssprachliche Ausdrücke werden vor dem Hintergrund ihres gesellschaftlichen Entstehungskontextes analysiert, diskutiert und teilweise umformuliert.

»Was gesagt werden muss ...«

Vermittlungsprogramm für SchülerInnen der Oberstufe

Die Ausstellung als Gegenerzählung

Als Projekt, das von einer NGO (mit-)kuratiert und in Zusammenarbeit mit MigrantInnenorganisationen entwickelt wurde, nimmt die Ausstellung eine Perspektive auf die Migrationsgeschichte ein, die in der öffentlichen Darstellung zumeist ausgeblendet bleibt. Insofern stellt sie in gewisser Weise einen Eingriff in den gesellschaftlichen Konsens dar und bricht mit Bildern und Erklärungsmodellen, von denen auch die Wahrnehmung der SchülerInnen geprägt ist. Diese Verschiebung des Blickwinkels und der Kontrast zu den Erwartungshaltungen werden in den Vermittlungsaktionen für SchülerInnen der Oberstufe bewusst thematisiert: Die Bilder, die die SchülerInnen in die Ausstellung mitbringen werden den Thesen und Inhalten der Ausstellung gegenübergestellt. Die Geschichten, die die Ausstellung erzählt, werden in diesem Sinne bewusst als »Gegenerzählungen« zu den weit verbreiteten medialen und politischen Diskursen präsentiert. Dabei geht die Vermittlungsarbeit auf den historischen Kontext ein, in dem Machtverhältnisse und Ausschlussmechanismen entstanden sind, – den Kontext, der in der Diskussion über Migration in der Schule und in pädagogischen Konzepten nur sehr selten thematisiert wird, da er außerhalb des individuellen Blickfeldes liegt.

Öffentlichkeit

Das Konzept des Vermittlungsangebotes für SchülerInnen der Oberstufe soll das Thema »Öffentlichkeit« in den Blick nehmen. Im Mittelpunkt steht dabei eine Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Öffentlichkeit und Macht: mit Fragen danach wie Öffentlichkeit hergestellt wird, wer über sie bestimmt und verfügt, wer dabei angesprochen ist und wer ausgeschlossen bleibt. Im Hintergrund steht die Frage, warum die in der Ausstellung präsentierten historischen Zusammenhänge, strukturellen Ausschlussmechanismen und die Darstellung von MigrantInnen als handelnde Subjekte außerhalb der Ausstellung kaum öffentliche Präsenz haben; warum und mit welchen Mitteln sie verdeckt und vergessen gemacht werden. Neben einer solchen ideologiekritischen und machttheoretischen Perspektivierung geht es auch um Möglichkeiten der Herstellung von Gegenöffentlichkeit:

Die Jugendlichen erkunden die Ausstellung selbstständig im Hinblick darauf, was ihnen so wichtig erscheint, dass es eine Öffentlichkeit bekommen sollte, die über den begrenzten Raum der Ausstellung hinausgeht. In Kleingruppen suchen sie Informationen der Ausstellung, die in der Öffentlichkeit nicht thematisiert werden, dort aber ihnen zufolge Platz finden sollten. Die von den SchülerInnen ausgewählten Informationen werden bei einem gemeinsamen Ausstellungs-Rundgang diskutiert und im Anschluss daran in einer Leuchtschriftzeile im öffentlichen Raum zu lesen sein.



Kunst Kultur Kommunikation
Schleifmühlgasse 1a/14
A-1040 Wien
tel/fax: 01/585 49 79
email: trafo.K@sil.at

Ablauf

Begrüßung

ca. 5 Min.

Der Anfang des gemeinsamen Ausstellungsgesprächs mit einer Schulklasse beinhaltet

1. Begrüßung und Gruppenteilung
2. Verteilung der mobilen Sitzgelegenheiten
3. Wahl eines ruhigen Orts in der Ausstellung, wo das Ausstellungsgespräch beginnt
4. Gegenseitige Vorstellung
5. Vorstellung des geplanten Ablaufs und Zeitrahmens des gemeinsamen Ausstellungsgesprächs

Einstieg

ca. 15 Min.

Im Einstiegsgespräch werden der Ausstellungsbesuch und das Thema der Ausstellung mit einem Schwerpunkt auf seine öffentliche Präsenz behandelt sowie die Inhalte der Ausstellung vorgestellt.

Ausstellungsbesuch

Warum besuchen sie die Ausstellung? Gibt es Erwartungen an den Besuch? Können sie sich anhand des Titels die Objekte der Ausstellung vorstellen? Welche Themen und Geschichten könnten hier behandelt werden?

Ist den SchülerInnen die Leuchtschriftzeile im öffentlichen Raum vor der Ausstellung aufgefallen? Was könnte ihr Zweck sein?

Darstellung des Themas in der Öffentlichkeit

Im Mittelpunkt des Einstiegsgesprächs steht die Darstellung des Themas Arbeitsmigration in der Öffentlichkeit: in den Medien und in den Schulbüchern, da die SchülerInnen die Ausstellung unter diesem Aspekt selbstständig erkunden werden.

Fragen in diesem Zusammenhang könnten sein: Wie wurde das Thema Migration in der Schule behandelt? Wie und wann kommt es in den Medien vor? Wieviel haben die SchülerInnen bisher über die Geschichte der Arbeitsmigration erfahren? In welchen Zusammenhängen haben sie davon gehört? Wurden etwa die Bedingungen der Anwerbung oder Arbeitsbedingungen von MigrantInnen im Zusammenhang mit »Migration« thematisiert? Wurden MigrantInnen als handelnde Subjekt vorgestellt? Welche Bilder werden in den Schulbüchern und in den Medien gezeigt? Wie viel Platz wird den Themen eingeräumt? Welche Themen werden behandelt, welche Fragen werden gestellt? Was könnte dabei ausgelassen werden? Was könnte fehlen?

Welche Bilder von der Geschichte der Migration haben die Jugendlichen? in welchem Zusammenhang stehen diese mit dem Bild, das in der Öffentlichkeit vermittelt wird?

Was ist Öffentlichkeit?

Bereits in der Einleitung und während des gesamten Ausstellungsgesprächs wird Öffentlichkeit als Kampfgebiet behandelt, als umkämpfter Ort, der mit Macht in Verbindung steht.

Fragen in diesem Zusammenhang könnten sein: Was ist Öffentlichkeit? Wie wird Öffentlichkeit hergestellt? Was wird öffentlich gemacht? Welche Themen? Mit welchen Mitteln? Wie wirkt sie auf unsere Vorstellungen? Wer verfügt über die Möglichkeit zu veröffentlichen? Wer ist dabei angesprochen? Was wird aufgrund dessen ausgeblendet? Welche Gegenstrategien könnte es dafür geben?

Vorstellung der Ausstellung

Die Ausstellung wird als Gegengeschichte zu den medialen Darstellungen präsentiert: Als Gegenerzählung, die verdrängte, verschleierte Geschichte behandelt, die Lücken aufzeigt.

Für das eigenständige Erforschen der Ausstellung ist es wichtig den Jugendlichen die Gliederung der Ausstellung und die unterschiedlichen Themen, Quellen und Objekte die sie vorfinden, vorzustellen. Zu erwähnen ist, dass der Zeitrahmen von eineinhalb Stunden nicht ausreicht, um die gesamte Ausstellung im Rahmen des Vermittlungsprogrammes zu behandeln. Wichtig ist auch, dass den SchülerInnen bewusst ist, dass sie die zu besprechenden Inhalte durch die eigenständige Auswahl der Themen selbst vorgeben.

Aufgabenstellung

ca. 5 Min.

Bevor die Schülerinnen allein durch die Ausstellung gehen, werden von der VermittlerIn die Aufgabenstellung und die Materialien vorgestellt. Die SchülerInnen erhalten den Auftrag, die Ausstellung in Kleingruppen eigenständig zu erkunden, im Hinblick darauf eine Information (eine Textstelle, ein Faktum aus der Zeitleiste, einen Gesetzestext, ein Plakat, einen Brief, ein Zitat etc.), auszuwählen, die sie für so wichtig erachten, dass sie eine größere Öffentlichkeit erhalten sollten, dass mehr Leute davon erfahren sollten, als nur das Ausstellungspublikum:

Die Aufgabenstellung lautet in diesem Sinne: »Welche Information der Ausstellung gehört weiter hinausgetragen?«

Hier wird bereits erwähnt, dass die ausgewählten Informationen, soweit die Jugendlichen es wollen, in die Leuchtschriftzeile am Karlsplatz eingespielt werden können.

Die Jugendlichen »markieren« die von ihnen ausgewählte Information mit Hilfe eines Post Its in der Ausstellung. Es geht dabei nicht darum, dass die SchülerInnen die Aufgabe »richtig machen«, sondern um ihre eigene Auffassung und ihre Auswahl. Die Auswahl soll der Auftakt zu weiterführenden Fragen sein.

Bei den Materialien handelt es sich um einfache Post It Notizzettel. Mit diesen kennzeichnen die SchülerInnen ihre Auswahl indem sie sie vor dem gewählten Objekt auf den Boden legen. Sie können aber auch Fragen und Feststellungen die ihnen wichtig sind, notieren.



Kunst Kultur Kommunikation
Schleifmühlgasse 1a/14
A-1040 Wien
tel/fax: 01/585 49 79
email: trafo.K@sil.at

Recherche in der Ausstellung

ca. 20 Min.

Mit der Aufforderung selbstständig durch die Ausstellung zu gehen, teilen sich die SchülerInnen in Kleingruppen (3-4 Personen). Jede Gruppe erhält ein Post It und einen Stift. Ein gemeinsamer Treffpunkt wird vereinbart.

Ausstellungsgespräch

ca. 45 Min.

Nachdem man sich wieder getroffen hat, werden die Eindrücke der SchülerInnen thematisiert. Anschließend wird der von den SchülerInnen vorgegebene Weg eingeschlagen. Vor jeder ausgewählten Information werden die SchülerInnen nach dem Grund ihrer Auswahl gefragt. Warum soll die Öffentlichkeit von dieser Information erfahren? Welche Intention könnte eine Veröffentlichung verfolgen? Wer soll sie lesen? Inwieweit wird das Thema, die Information bereits öffentlich diskutiert? Wenn ja, in welcher Weise? Wenn nicht, warum nicht?

Dabei kann auch der Prozess der Auswahl von Quellen und Informationen in Ausstellungen zur Sprache kommen. Gleichzeitig lernen die SchülerInnen auch Fragen an die in der Ausstellung präsentierten Quellen zu stellen: Was erzählt die ausgewählte Information? Welche Objekte und Quellen werden in der Ausstellung präsentiert, um darauf aufmerksam zu machen? Sagen die Quelle nicht noch viel mehr aus? Was erzählen sie nicht? Wer hat die Objekte für die Ausstellung ausgewählt? Hätte man auch andere Objekte auswählen können?

Während der Diskussion fließen zusätzliche Informationen aus der Ausstellung ein. Ausgehend davon können die von den Jugendlichen ausgewählten »Informationen« mit Kommentaren versehen werden, die gemeinsam mit den von den SchülerInnen ausgewählten Informationen auf der Leuchtschriftzeile im öffentlichen Raum zu lesen sein werden.

Wichtig ist dabei, dass die Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten und der damit verbundene Diskussionsprozess im Vordergrund steht und nicht das Produkt. Wenn dabei kein für die Veröffentlichung geeignetes Statement entwickelt werden kann, jedoch Fragen und Diskussionen ausgelöst werden, sind die Intentionen des Vermittlungsprogrammes ebenso erfüllt.

Abschluss

ca. 5 Min.

Im abschließenden Gespräch werden Ziele und Konsequenzen formuliert, die den SchülerInnen ausgehend von dem Gesehenen und Besprochenen für gegenwärtiges Handeln und für den Umgang mit der Geschichte der Arbeitsmigration wichtig erscheinen. Das Abschlussgespräch geht auf mögliche politische Forderungen und Handlungsmöglichkeiten in Anbetracht der erhaltenen Informationen ein. Damit entlassen wir die Jugendlichen mit einer Aufforderung zu handeln, ihnen vermittelnd, dass es etwas zu tun gibt ...

(Materialien: Post It, Stifte, LED Leuchtschriftzeile im öffentlichen Raum)

»Wem gehört Geschichte?«

Vermittlungsprogramm für SchülerInnen der Unterstufe

Geschichtserzählung

Der Fokus des Vermittlungsangebotes für SchülerInnen der Unterstufe liegt in der Reflexion über die Erzählungen von Vergangenheit und Geschichte, die die Jugendlichen kennen. Die SchülerInnen sind in einem Alter, in dem sie erste Erfahrungen mit Geschichte als Unterrichtsfach machen. Dabei werden sie mit Daten und Fakten konfrontiert, deren Zusammenstellung in den Geschichtsbüchern ihnen zunächst als sicher und objektiv vermittelt wird und erscheint. Die Frage nach der Perspektive der Darstellung kommt dabei kaum zur Sprache.

Im Ausstellungsgespräch werden andere Blickwinkel auf Geschichte eingenommen und die Bilder von Vergangenheit, die die Jugendlichen haben, durch andere Perspektivierungen in Frage gestellt.

So wird etwa nach den SprecherInnen und den Darstellungen von Geschichte gefragt, auch um festzustellen, dass diese in den Schulbüchern und der Öffentlichkeit zumeist eine nur sehr eingeschränkte Position vertreten. In diesem Zusammenhang ist Thema: wie Geschichte gemacht wird, was dabei in der Öffentlichkeit thematisiert wird und was ausgespart bleibt. Die Fragen »Wer erzählt?« und »Wie wird Geschichte erzählt?« aber auch »Wie könnte sie anders erzählt werden?« stehen dabei im Mittelpunkt.

Persönliche Erfahrungen

Das Vermittlungsangebot ist so aufgebaut, dass Platz für die Bilder und Erfahrungen der Jugendlichen gegeben ist. Es verfolgt eine bewusst offen gehaltene Fragestellung, bei der die Jugendlichen sowohl selbst erzählen können, als auch Erzählungen einfordern können.

Einerseits ist es durchaus zu erwarten, dass Jugendliche mehr über einige Erzählungen der Ausstellung wissen oder gehört haben, als die VermittlerInnen (weil sie etwa die serbokroatischen und türkischen Flugblätter lesen können oder Geschichten von ihren Eltern bzw. Großeltern kennen). Diese Tatsache soll in der offenen Aufforderung »zu erzählen, was ihnen zu den Objekten der Ausstellung einfällt« Rechnung getragen werden. Wichtig ist dabei, dass die Erzählungen von Seiten der Jugendlichen vorgebracht und nicht von den VermittlerInnen forciert werden, so dass jene zwar eine Stimme bekommen, aber nicht zu »exotischen Studienobjekten« werden.

Andererseits bietet die offene Aufgabenstellung die Möglichkeit stereotype Bilder zu besprechen und sie entlang der Ausstellung zu konterkarieren, ohne die Jugendlichen vor den Kopf zu stoßen.

Ablauf

Begrüßung

ca. 5 Min.

Der Anfang des gemeinsamen Ausstellungsgesprächs mit einer Schulklasse beinhaltet

1. Begrüßung und Gruppenteilung
2. Verteilung der mobilen Sitzgelegenheiten
3. Wahl eines ruhigen Orts in der Ausstellung, wo das Ausstellungsgespräch beginnt
4. Gegenseitige Vorstellung
5. Vorstellung des geplanten Ablaufs und Zeitrahmens des gemeinsamen Ausstellungsgesprächs

Einstieg

ca. 15 Min.

Das Einstiegsgespräch geht auf den Ausstellungsbesuch, auf das Erzählen von Geschichte und auf die Geschichte, die die Ausstellung erzählt, ein.

Ausstellungsbesuch

Warum besuchen sie die Ausstellung? Kennen sie das Wien Museum? Welche Rolle hat ein historisches Museum in einer Stadt? Finden sie es wichtig, dass es so ein Museum gibt? Warum?

Geschichte erzählen

Fokus des Einstiegsgespräch sind die unterschiedlichen Formen, in denen die Jugendlichen mit Geschichte und Vergangenheit konfrontiert worden sind.

Fragen in diesem Zusammenhang könnten sein: Wer erzählt von der Vergangenheit? In welchen Zusammenhängen spielt Geschichte eine Rolle? Was erfahren sie in der Schule? Wann sprechen sie zu Hause über Geschichte? Wo hört man noch über die Vergangenheit?

Gibt es Widersprüche in der Darstellung der einzelnen »Geschichten«? Erzählen die Jugendlichen selbst über die Vergangenheit oder überlassen sie das anderen? In welchen Zusammenhängen taucht in ihrem Alltag Vergangenheit auf? Haben sie schon jemals etwas von der Geschichte der »Migration« gehört?

Die Geschichte der Ausstellung

Wer hat den Vorschlag gemacht, die Ausstellung zu besuchen? Was könnte der Grund sein, weswegen sie diese Ausstellung besuchen? Was stellen sie sich unter der Ausstellung vor? Was könnte ihnen der Titel der Ausstellung erzählen? Können sie sich anhand des Titels die Objekte der Ausstellung vorstellen? Welche Themen und Geschichten könnten hier behandelt werden?



Kunst Kultur Kommunikation
Schleifmühlgasse 1a/14
A-1040 Wien
tel/fax: 01/585 49 79
email: trafo.K@sil.at

Der Titel der Ausstellung birgt bereits eine Geschichte, die in Zusammenhang mit den Anfängen der Arbeitsmigration nach Österreich steht. Ist das Wort irgendjemandem bekannt? »gastarbajteri« ist ein deutsches Lehnwort, das eine serbokroatischen Endung hat. Die Familien und Freunde der ArbeiterInnen, die in den 60er Jahren nach Österreich geholt wurden, haben das Wort mit dem die Menschen in Österreich bezeichnet wurden, in ihre Sprache aufgenommen. Man sprach in Jugoslawien von den »gastarbajteri« und meinte die Freunde und Verwandten, die nach Deutschland und Österreich gegangen sind, um hier zu leben und zu arbeiten. Die Ausstellung verfolgt die Geschichte der Arbeitsmigration der letzten 40 Jahre. Haben die Jugendlichen von dieser Geschichte jemals etwas gehört? Wenn ja, in welchem Zusammenhang? Welche Bilder von der Geschichte der Migration haben die Jugendlichen? In welchem Zusammenhang stehen diese mit dem Bild, das ihnen von Geschichte bisher vermittelt wurde?

Vorstellung der Ausstellung

Die Ausstellung wird als eine Form der Erzählung von einer Geschichte vorgestellt, über die man sonst nicht so oft erfährt. Zu manchen Inhalten der Ausstellung wird den Jugendlichen etwas einfallen, andere werden völlig neu sein und Fragen aufwerfen.

Ein kurzer Überblick über den räumlichen und thematischen Aufbau der Ausstellung wird geben, um eine Orientierung bei der eigenständigen Erkundung zu ermöglichen.

Aufgabenstellung

ca. 5 Min.

Bevor die SchülerInnen allein durch die Ausstellung gehen, werden die Aufgabenstellung und die Materialien vorgestellt. Die SchülerInnen sind aufgefordert die Ausstellung in Kleingruppen zu erforschen und dabei jeweils zwei Orte in der Ausstellung markieren. Als Instrumentarium erhalten sie zwei Kärtchen mit Symbolen (Mikrophon und Play-Taste), mit denen sie ihre Auswahl kennzeichnen: Das Symbolkärtchen mit der Abbildung eines Mikrofons wird an der Stelle der Ausstellung (Information, Objekt, Film...) platziert, wo sie selbst eine Geschichte zu erzählen haben. Die »Play-Taste« legen sie dorthin, wo sich Fragen auftun oder sie gerne etwas hören wollen.

Die Erzählungen der Jugendlichen müssen sich nicht auf konkrete Fakten beziehen, es ist sogar erwünscht, dass sie ihre eigenen Assoziationen und in diesem Zusammenhang stehende Geschichten ins Gespräch einbringen.

Recherche in der Ausstellung

ca. 20 Min.

Mit der Aufforderung selbstständig durch die Ausstellung zu gehen, teilen sich die SchülerInnen in Kleingruppen (3-4 Personen). Jede Gruppe erhält zwei Symbolkärtchen. Ein gemeinsamer Treffpunkt wird vereinbart.

Ausstellungsgespräch

ca. 45 Min.

Nachdem sich die Gruppe wieder eingefunden hat, erkundigt man sich nach dem Gesamteindruck der Ausstellung und bespricht kurz die Auswahl, um sich bereits einen Plan für den Rundgang zusammenzustellen. Dann wird der Weg der Jugendlichen eingeschlagen. Vor jeder markierten Stelle setzt ein Gespräch ein:

Finden wir ein Mikrophon vor, sind die SchülerInnen zuerst am Wort. Was ist die Geschichte, die sie erzählen möchten? In welcher Verbindung steht sie zu den markierten Objekten der Ausstellung? Kennen die anderen ähnliche Geschichten? Woher kommen die Geschichten?

Daran schließen Informationen über die Ausstellung und das Objekt an, die die Geschichten sowohl untermauern, als auch konterkarieren können.

Finden wir ein Play-Taste vor, beginnen wir zu erzählen. Nicht ohne zu hinterfragen, was der Grund für die Auswahl war und was die Jugendlichen gerne wissen möchten. Nach der kurzen Darstellung wird über das Objekt diskutiert. Kann das Objekt für die Jugendlichen etwas erzählen, jetzt wo sie die Hintergrundgeschichte kennen? Oder könnte ein anderes Objekt die Geschichte auch erzählen?

Abschluss

ca. 5 Min.

Zum Abschluss werden die »Geschichten« der Ausstellung noch einmal in Verbindung mit den anfänglichen Vorstellungen gebracht. Hat sich in der Wahrnehmung des Themas etwas verändert? Nachdem verschiedene Darstellungsformen von Geschichte thematisiert worden sind, werden diese noch einmal reflektiert.

Welche Rolle spielt die Perspektive auf Geschichte? Wer erzählt normalerweise Geschichte? Wer erzählt in der Ausstellung? In welcher Weise verändert der Blickwinkel auf Geschichte, das was erzählt wird? Warum werden viele Dinge in der Öffentlichkeit nicht erzählt?

(Materialien: Symbolkärtchen mit einem Mikrophon und einer Play-Taste)

